

„NICHT ALMOSEN, SONDERN GERECHTIGKEIT ...“

JÜDISCHE SOZIALETHIK

"... das Recht ströme wie Wasser, ...(und, S.Z.)
die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."

(aus dem Buch Amos 5: 24)

Vor einigen Jahren besuchte ich in einem der großen Berliner Museen eine interessante Ausstellung über die 3000 jährige Geschichte des Judentums und des jüdischen Volkes. Dabei wurde so plastisch vor Augen geführt, daß diese jüdische Geschichte mehr umfaßt als Antijudaismus, Antisemitismus, mittelalterliche Ghettos, Inquisition in Spanien oder die Ausgrenzung, Vertreibung und schließliche Vernichtung eines großen Teils des europäischen Judentums. Rein qualitativ waren v. a. diese Schreckensjahre natürlich die größte nationale Katastrophe des jüdischen Volkes. Die drückt dann auch der hebräische Begriff *S h o a* viel genauer aus, als der - seit der Fernsehserie gebräuchlichere - englische Begriff Holocaust, was man mit Brandopfer übersetzen könnte, aber völlig irreführend und ungenau ist.

Auf einer historischen Zeitleiste gesehen, bilden daher rein quantitativ diese Jahre allerdings „nur“ einen kleinen Ausschnitt der Jahrtausendealten jüdischen Geschichte ab.

Was wissen wir wirklich vom Judentum und Juden und Jüdinnen und ihrer Kultur, ihren Traditionen, den religiösen Richtungen etc., wenn wir immer nur die Schreckensgeschichte dieses Volkes vor Augen haben?

Diese Auseinandersetzung und die immer noch nicht wirklich von weiten Teilen der deutschen Bevölkerung geleistete auch emotionale Trauerarbeit wird uns noch in Generationen nicht loslassen können und dürfen, auch wenn Teile der Intellektuellen in Deutschland uns das gerne suggerieren wollen, wie die Walser-Rede uns das einmal mehr vor Augen geführt hat. In dieser besagten Ausstellung wurde ein Kosmos jüdischer Kultur und Geschichte im Nahen Osten und in den jeweiligen Diasporaländern oder Gastländern entfaltet, in die es Juden nach der Vertreibung durch die Römer 70 nach unserer Zeitrechnung verschlagen hat. Es kam eine andere erweiterte Perspektive in den Blick, der nicht auf Schreckensereignisse reduziert war, sondern den Reichtum einer uralten Kultur veranschaulichte, deren Spektrum vielen bisher weitgehend verborgen geblieben ist, bzw. für die man sich Jahrtausende kaum wirklich interessiert hat oder auch nicht interessieren wollte.

Wir richten den Blick auf einen anderen Focus des Judentums. Und zwar auf einen Aspekt, den wir mit dem Begriff „universale Ethik“ umreißen könnten. Oder wie es der große Rabbiner Leo Baeck definierte, den „ethischen Monotheismus“, mit dem er die jüdische Religion charakterisiert hat. Oder - um es auf die Spitze zu treiben -, wie Adolf Hitler in seinen Tischreden böse formuliert hat, daß die jüdische Ethik, z. B. mit den 10 Geboten, bzw. das menschliche Gewissen eine rein „jüdische Erfindung“ sei und der „Luxus“ eines menschlichen Gewissens schon allein deswegen für den „arischen Herren – Menschen“ abzulehnen sei.

Auf welchen geistesgeschichtlichen Fundamenten beruht unser humanistisches Denken im Abendland? Zum einen auf der Ethik der Hebräischen Bibel mit seinen Zehn Geboten und der Ethik der großen Propheten. Und zum zweiten auf der Vernunfts- und Unterscheidungsethik der großen griechischen Philosophen. Schauen wir uns nun die historischen Grundlagen der jüdischen Sozialethik genauer an, erfahren wir aus den fünf Büchern Mose sowie in den Weisheitssprüchen beispielsweise über die Forderungen des „doppelten Liebesgebotes“. Daraus leitet sich die Verpflichtung ab, den Mitmenschen und danach schließlich genauso den Fremden und auch gleichermaßen den Menschen, den wir nicht mögen, respektvoll zu behandeln, weil auch sie Ebenbilder Gottes sind und nach dieser neuen Ethik der israelitischen Antike alle Menschen vor diesem monotheistischen Schöpfergott gleich sind.

Nach jüdisch-christlicher Vorstellung erhält ca um 1230 v. u. Z. über einen Mann namens Moses das kleine Nomadenvolk der Israeliten auf seiner Flucht aus der ägyptischen Sklaverei die "zehn Worte am Sinai" mit den Grundgeboten, wie z. B. „du sollst nicht morden, nicht stehlen, nicht lügen etc.

Durch die Gestalt des Moses begegnen wir erstmals in der Geschichte der Menschheit einem reinen unteilbaren ethischen Monotheismus, der nichts anderes meint als die Einlösung von

Mitmenschlichkeit. Es geht hierbei um die Synthese zwischen Religion und dem höchsten Niveau einer universalen Ethik. Es ist also immer wieder von „guten Taten“ oder sogar von „Liebe“ die Rede. Ein großes Wort.

Jüdische Ethik im Talmud

In den Ausführungen zu diesem nicht einfach zu realisierenden Begriff der "Liebe" für den Nächsten, den Fremden oder gar den Feind, lesen wir in dem zweiten zentralen Buch des Judentums, dem Talmud, aber nichts von übermenschlicher Selbstaufopferung. Liebe hat nach jüdischer Ethik nicht notwendig etwas mit ständiger Selbstverleugnung zu tun, sondern wird viel menschlicher und nüchterner gedeutet.

Im Talmud steht ganz unmißverständlich, daß positive Gefühle gar nicht vorgeschrieben werden können. Aufgefordert werden wir eigentlich viel nüchterner zur Praxis, zum tatsächlichen Tun, zum Engagement, zur gegenseitigen Dienstleistung.

Sozialmaßnahmen im antiken israelitischen Staat

Welche Sozialmaßnahmen gab es im antiken israelitischen Staatswesen, um die Forderung nach dem Tun einzulösen?

Die Wurzeln zu dieser sozialen Praxis finden wir in der Thora, den fünf Büchern Mose. Wir finden zahlreiche Beispiele konkreter sozialer Maßnahmen im israelitischen Staatswesen insbesondere für Witwen, Waisen, Untergebene, Unterprivilegierte, Sklaven und Gefangene etc. ausformuliert. Die Fremden - auch die nichtjüdischen – werden dabei immer wieder ausdrücklich erwähnt. Folgende existentielle Mindestabsicherungen finden wir in der Bibel dokumentiert:

Existentielle Mindestabsicherungen für Hilfsbedürftige im antiken israelitischen Staatswesen der Hebräischen Bibel

- Tägliches Aufsammeln von Nahrungsmitteln an den Rändern der Felder
- Verpflichtung, in jedem dritten Jahr den zehnten Teil der Jahresernte den Armen zu überlassen
- Die Sabbatruhe als antike "Arbeitsschutzgesetzgebung" mit der Forderung nach einem wöchentlichen Tag der Ruhe und religiösen Läuterung für alle Hausbewohner unabhängig von ihrem sozialen Stand
- Das Sabbatjahr mit der Vergabe der gesamten Ernte an Bedürftige im "siebten Ruhejahr"
- Freilassung und Versorgung von jüdischen Sklaven im siebten Jahr
- Vergabe von stützenden Darlehen für in Not Geratene und das Zins-Verbot
- Schulden-Erlaß nach sieben Jahren mit der späteren rabbinischen Veränderung durch die Einführung einer vertraglichen Vereinbarung/ "Prosbul" bei Geldschulden
- Unverzögliche Auszahlung von Löhnen für geleistete Arbeit
- Unparteiische und gerechte Behandlung Armer vor Gericht ohne Ansehen der Person

Zedaka und Gemilut Chessadim

Nach diesen biblischen Sozialmaßnahmen existierte bereits seit etwa 538 v. u. Z. eine geordnete Armenpflege im israelitischen Staatswesen. Die konkreten Auslegungen dieser Maßnahmen lesen wir genauer im Talmud:

„Gemilut Chessadim“/ Formen helfen Zuwendung
im Talmud auf der Grundlage biblischer Vorschriften

- Gastfreundschaft
- Großziehen von Waisenkindern
- Krankenbesuch
- Hereinführen der Braut
- Bestattung der Toten
- Trösten von Trauernden

Im Talmud hat sich der Begriff "Zedaka" als "Almosenspenden" oder "Wohltätigkeit" durchgesetzt. Ursprünglich bedeutete Zedaka aber "Gerechtigkeit". Auf dem Gerechtigkeitsgedanken basiert die

Vorstellung von gesellschaftlicher Gleichheit. Zedaka oder Ausübung von Gerechtigkeit wird schließlich von den Rabbinen zur höchsten religiösen Verpflichtung erklärt.

Spenden als Verpflichtung

Die Besonderheit des Almosenspendens war nun aber, daß Almosenspenden in der rabbinischen Sozialethik kein Ausdruck einer individuellen Großzügigkeit des Besitzenden dem sozial Schwachen gegenüber ist. Es stellt also keine freiwillige Leistung dar, sondern die Erfüllung einer (von Gott) auferlegten Pflicht oder eines "Vertrages" (mit Gott), dem sich ohne Verlust des persönlichen Ansehens niemand entziehen kann. Die Rabbinen unterscheiden zwischen der Zedaka als Verpflichtung zum Almosenspenden und der "Gemilut Chessedim". Dies bedeutet soviel wie konkret und unmittelbar ausgeübtes soziales Engagement, etwa zu vergleichen mit der christlichen Caritas/ Barmherzigkeit. Gemilut Chessedim, also soziales Engagement, geht damit ideell noch über materielle Hilfen hinaus.

Der "rabbinische Warenkorb" als Fürsorge Netzwerk

Das soziale Engagement bedeutete die Verpflichtung der jüdischen Gemeinden, die Grundbedürfnisse aller Mitglieder des jüdischen Gemeinwesens sicherzustellen. Es wurde Geld gesammelt für die Armen-Büchse ("Kuppah"). Die Gemeinden verteilten dieses Spendengeld, überprüften Anträge auf Hilfe und stellten die wöchentliche Existenzgrundlage durch die Vergabe von vierzehn Mahlzeiten in der Woche für Bedürftige sicher. Sie sorgten dafür, daß Einheimische wie Fremde mit Kleidung versorgt wurden, Fremde nicht ohne Nahrung und schützende Begleitung wieder ziehen mußten und kümmerten sich um die Auslösung Gefangener.

Moses Maimonides

Der bekannteste jüdische Denker und Arzt des Mittelalters Moses Maimonides hat im 12. Jahrhundert die Mindestleistungen, die Bedürftigen zustanden, und die uns an den "Warenkorb" heutiger Sozialhilfe erinnern, genau definiert:

Zedaka" und der "rabbinische Warenkorb"

- Die Sicherstellung von Nahrung und Kleidung für Arme als elementarste Formen menschlicher Bedürftigkeit
- Bereitstellung von Wohnraum, Hausrat und Möbeln
- Sicherstellung der Lebensgrundlagen für Heranwachsende
- Rechtsschutz für verwaiste Kinder
- Lebensunterhalt für die alten Eltern
- Pflege und medizinische Versorgung von verarmten Kranken
- Vergabe von Mitteln für Armenbegräbnisse
- Finanzielle Hilfen für die Durchführung einer Hochzeit und Vorsorge für eine mögliche Witwenschaft
- Die Aufnahme und Versorgung von (durch-) reisenden Armen (in talmudischer Zeit v.a. in Synagogen) mit einer Übernachtungsmöglichkeit und beim Bevorstehen des Sabbattages zusätzlich noch Nahrung für drei Mahlzeiten
- Die Befreiung von gefangenen Gemeindemitgliedern

Diese rabbinischen "Sozialtraditionen", die keine Unterschiede zwischen Hilfsbedürftigen kannten, wurden dann ebenso zentraler Bestandteil der ersten judenchristlichen und später (heiden-) christlichen Gemeinden, bzw. in der frühkirchlichen Diakonie.

Rabbinische Auffassungen zum Problem der Armut

Bei der Beurteilung von Notlagen muß die spezifische Einstellung der jüdischer Ethik zum Problem der Armut zur Kenntnis genommen werden. In der Hebräischen Bibel finden wir keine Stellen, in denen Armut idealisiert wird. Armut gilt - anders als dies im Christentum der Fall ist - als ein "Erzübel". Im Babylonischen Talmud lesen wir beispielsweise: Armut "gleicht dem Tode" und ist "schlimmer als fünfzig Plagen". Armut bedeutet den unhaltbaren Zustand einer Erniedrigung.

Wahrung der Selbstachtung von Hilfesuchenden als oberstes ethisches Prinzip

Nach jüdischer Sozial-Ethik besitzt daher jeder arme oder bedürftige Mensch einen Anspruch auf Leistungen durch die Gemeinschaft. Der Nehmende braucht sich demzufolge durch Spenden und immaterielle Hilfeleistungen auch nicht gedemütigt zu fühlen.

Nach talmudischer Vorstellung handelt es sich beim Akt der Hilfe nicht ausschließlich um ein Gefühl, welches leicht in Gefahr geraten kann, sentimental zu werden. Nur eine Hilfe, die real in die Lage versetzt, künftig von Hilfe nicht mehr abhängig zu sein, ist wirklich effektiv.

Charakteristische Züge einer traditionell großzügigen, aber reflektierten Praxis jüdischer Wohltätigkeit finden wir 1180 bei Maimonides in einer Art qualitativen Achtstufen-Werteskala ausdifferenziert. Danach ist die effektivste Form aller sozialen Dienstleistungen die Hilfe zur Selbsthilfe. Dann folgt die Form der möglichst anonymen Hilfsmaßnahme, um erniedrigende Situationen ausschließen zu können. Die niedrigste Stufe des Gebens stellt dann die widerwillige Unterstützung nur aus moralischer Verpflichtung heraus dar. Jede Form von Beschämung des Hilfesuchenden muß vermieden werden. Aus diesem Grund lehnten die in der Wohlfahrtspflege tätigen Sozialreformerinnen in Deutschland mit jüdischer Herkunft auch meist die traditionellen bürgerlichen Wohltätigkeitsbazare, Tanzveranstaltungen und Armenspeisungen zugunsten Notleidender bewußt ab. Denn ihr berufsethisches Credo war nicht "Wohltätigkeit", sondern "Gerechtigkeit". Danach bedeutete Soziale Arbeit und soziale Verantwortung nicht die Ausübung von "Gnadenakten", sondern stellten die Erfüllung von gesellschaftlichen "Pflichten" dar, denen man sich nicht entziehen kann.

Vergegenwärtigen wir uns dagegen aber die Behandlung Hilfsbedürftiger im christlichen Abendland besonders seit dem 16. Jh. mit dem Aufkommen der neuzeitlichen Arbeitsethik. Die Behandlung Armer war gekennzeichnet durch Ausgrenzung, Diskriminierung, Bettelverbote, Vertreibung, Prügelstrafe und Ausbeutung als billige Arbeitskräfte in Arbeitshäusern. Hilfsbedürftige bleiben in unserem Kulturkreis Bittsteller öffentlicher Leistungen bis weit in unser Jahrhundert hinein. In Deutschland kam es schließlich zu der inhumansten Verschärfung zwischen 1933 - 1945. Vor dem Hintergrund einer "Rassentheorie" wird durch die NS-Fürsorge zwischen "würdigen" Volksgenossen und "unwürdigen", sog. „Gemeinschaftsfremden“ unterschieden. Und unter dem Euthanasieprogramm ab 1939 wird sogar die physische Vernichtung der Schwächsten - der Behinderten – angeordnet und praktiziert.

Zedaka und Caritas - Professionelle Soziale Arbeit versus Altruismus?

Wie bereits erwähnt: Die Zehn Gebote sind später gleichermaßen die ethischen Grundelemente des im Judentum wurzelnden Christentums geworden. Damit sind jüdische und christliche Sozialethik in ihren biblischen Grundpositionen sowie auch in praktisch-fürsorgerischen Maßnahmen lange Zeit identisch. Können damit überhaupt noch feststellbare Differenzierungen zwischen jüdischer und christlicher Sozialethik konstatiert werden?

Erstens: Diakonisches Sozialhandeln ist mit dem antiken Judentum von der Struktur her ab dem Zeitpunkt kaum noch vergleichbar, als man die ersten christlichen Anstalten eingerichtet hat. Jüdische Gemeinden wurden zu (nach und nach ausgegrenzten, dann verfolgten) Minderheiten-Gemeinschaften unter einer christlichen Staatskirche.

Zweitens: Ein weiterer Unterschied zwischen jüdischen und christlichen Fürsorgetraditionen liegt in der weniger stark ausgeprägten Verknüpfung von sozialer Verantwortung mit "Kategorien sozial rechtlicher Verbindlichkeit" durch das Fehlen von Rechtsansprüchen bedürftiger Menschen an die Gesellschaft. Die Verknüpfung des Gerechtigkeitsgedankens mit sozialen Maßnahmen zur Beseitigung von gesellschaftlichen Notständen kennzeichnet das rabbinische Judentum im Gegensatz zu den Kirchenvätern.

Den Kirchenvätern war dagegen die Idee völlig fremd, das Elend mit "weltlichen" Rechtsmitteln lindern zu wollen, Hilfe durch die Öffentlichkeit sozusagen auch „einklagen“ zu können. Dieses Gerechtigkeits-Denken im Fürsorgewesen mit all seinen sozialpolitischen Konsequenzen setzt sich erst spät, etwa ab dem letzten Drittel des vorigen Jahrhunderts, durch. Dies finden wir dann auch in den Soziallehren der beiden christlichen Kirchen dokumentiert.

Um auf die anfänglichen Fragestellungen zurückzukommen: Um Argumente für die Lösung heutiger gesellschaftlicher Probleme zu finden, können, ja müssen wir manchmal – auch ohne unbedingt religiös zu sein - ganz „altmodisch“ auf historisch gewachsene ethische Begründungskonzepte zurückgreifen, um Menschenrechte, um menschengerechtere gesellschaftliche Verhältnisse für alle

Bürger unseres Gemeinwesens einklagen zu können. Wir brauchen Argumente dafür, daß Suppenküchen und Kleiderkammern nicht die Lösung unserer sozialen Probleme sind, nicht sein dürfen. Wir können dies nicht den religiösen Gemeinschaften überlassen. Unsere Gesellschaft besitzt eine Verfassung und Sozialgesetze. Danach und nach den furchtbaren Erfahrungen unserer jüngsten deutschen Geschichte ist die Menschenwürde aller, auch der Hilfsbedürftigen, unteilbar. Es darf nicht sein, daß es Gesellschaftsmitglieder gibt, bei denen es sich noch „lohnt“, Gelder zu investieren, und andere, bei denen sich Bemühungen und finanzielle Mittel kaum noch oder gar nicht mehr „lohnend“. Unsere Geschichte hat uns schmerzhaft gezeigt, wohin solches Denken führen kann. Und geben wir uns nicht der Illusion hin, daß die Vergangenheit wirklich vergangen ist. Ich nenne nur das Stichwort: Gentechnologie mit seinem Wahn des immer gesunden, schönen, leistungsfähigen Menschen etc.

Die Sozialethik des Judentums mit ihrer Vorstellung von Egalität und dem Gerechtigkeitsgedanken, der Forderung der unteilbaren Menschenwürde und mit ihrer Ablehnung von Armut ist dabei eines der Basis-Fundamente unseres Kulturkreises, das Christen, Juden, Humanisten und auch Atheisten miteinander teilen.

Susanne Zeller

DIE AUTORIN:

Susanne Zeller, geb. 1951 in Belzig, aufgewachsen in Namibia, studierte Erziehungswissenschaften und Sozialarbeit an der Freien Universität Berlin. Danach war sie als Sozialarbeiterin in einer Erziehungsberatungsstelle in Berlin tätig. Später promovierte sie an der Technischen Universität Berlin in Sozialarbeitswissenschaften.

Seit 1991 hat Susanne Zeller eine Professur für Theorie, Geschichte und Ethik der Sozialarbeitswissenschaften im Fachbereich Sozialwesen an der Fachhochschule Erfurt inne.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 64/65 1999,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>